

Der zweite Sündenfall

VON JOSEF JOFFE

„Mein Gott, was haben wir getan?“ rief vor vierzig Jahren Captain Robert Lewis, Ko-Pilot des Bombers *Enola Gay*, als unter ihm der Stadtkern von Hiroshima in einem Mahlstrom aus Erde, Feuer und Rauch verschwand. Eine Antwort lieferte Robert Oppenheimer, der Direktor des *Manhattan Project*, das die Atombombe gebar. „Die Physiker“, bekannte er, „haben die Sünde erkannt, und dieses Wissen wird sie nie wieder loslassen.“ Markiert der 6. August 1945 den zweiten Sündenfall? Warum, so mag man fragen, erst dieser Tag – und nicht etwa jene Nacht im März 1945, als über 80 000 Menschen im „konventionellen“ Bombardement von Tokio umkamen, mehr als in Hiroshima oder Nagasaki? Oder die drei Jahre von Auschwitz, wo zuvor über zwei Millionen Menschen mit maschineller Präzision ermordet wurden?

Es kann nicht allein die dürre historische Statistik sein, welche die Bombe mit dem Fluch der zweiten Erbsünde belegt, die Hiroshima und Nagasaki auf ewig in das kollektive Bewußtsein der Menschheit eingebrannt hat. Das Grauen ent wächst nicht der Vergangenheit, sondern der Zukunft – der Vorstellung des Schicksals, das dereinst den gesamten Planeten ereilen könnte. Was wiegen schon die 15 000 Tonnen herkömmlichen Sprengstoffes, welche „Little Boy“, die Bombe von Hiroshima, in sich barg, im Vergleich zu einer einzigen sowjetischen SS-20-Rakete, die dreißigmal soviel Zerstörungsgewalt in europäische Ziele tragen kann? Oder den 50 000 Kernwaffen, welche die Atommächte seit Hiroshima in ihre Arsenale eingelagert haben? Würde diese Wut entfesselt, könnte Enrico Fermi, ein führender Kopf des *Manhattan Project*, doch noch recht behalten: Er hatte 1945 gewettet, daß schon eine einzige Bombe die Atmosphäre entzünden und die ganze Welt in einem Feuer-Inferno verkochen lassen würde.

Fermis papierne Gleichungen gingen damals nicht auf – ein schwacher Trost. Seit vierzig Jahren lebt die Menschheit mit dem zweiten Sündenfall, freilich ohne Aussicht auf den Moment der Erlösung, den bislang jede Religion für den Gläubigen bereitgehalten hat. Wohl träumen wir davon, die Bombe wieder auszutreiben, doch gebietet der kalte Realismus die Einsicht, daß der Exorzismus keine Hoffnung trägt, daß uns die Rückkehr in die voratomare Unschuld versagt ist. Keine Macht der Welt (es sei denn eine Form der universellen Gehirnochirurgie) kann je wieder das technische Wissen ausmerzen, das den Bau von Atombomben und Raketen ermöglicht. Selbst die totale Abrüstung (wofür die Geschichte kein Beispiel kennt) könnte diesen Knoten nicht lösen. Pflugscharen können jederzeit wieder in Schwerter umgeschmiedet werden, und so würde auch die weltweite Ächtung Atomwaffen nicht von die-

ser Welt verbannen, sondern nur auf eine primitivere Ebene verdrängen – auf die Ebene von Kernreaktoren etwa, die bombenträchtiges Material zuhauf ausstoßen.

Ein Trost bleibt dennoch, und er sollte allem Drang nach Erlösung zum Trotz nicht zu gering bemessen werden. Außerhalb des „Gleichgewichts des Schreckens“ sind seit 1945 über 100 Kriege ausgebrochen, mit Millionen von Opfern. Warum aber sind noch nie russische Truppen gegen amerikanische marschiert? Anlässe gab es genug – von der Berlin-Blockade zur Berlin-Krise, von Cuba und Vietnam bis nach Angola und Afghanistan. Und doch haben die beiden Giganten ihre Rivalität mit einer Vorsicht ausgetragen, die im voratomaren Zeitalter keineswegs zu den hervorstechenden Tugenden der Großmächte gezählt wurde. 1870 reichte schon ein (gefälschtes) ehrabschneidendes Telegramm, um Napoleon III. in den Krieg gegen Preußen zu locken; 1914 bedurfte es nur eines Attentats auf den habsburgischen Thronfolger, um das Völkergemetzel des Ersten Weltkrieges auszulösen.

Daß heute die Großmächte ihre Eitelkeiten im Zaum halten und zueinander pflegliche Distanz bewahren, gehört ebenfalls zum mörderischen Erbe von Hiroshima und Nagasaki. Um bei der biblischen Metapher zu bleiben: Wie der erste hat auch der zweite Sündenfall dem Menschen eine besondere Erkenntnis geschenkt. Es ist zwar nicht eine politische Weisheit, deren Maß dem waffentechnischen Sprung in die Zukunft entspräche, aber doch eine besondere Form der Weitsicht. Anders als alle Staatenlenker zuvor, wissen ihre heutigen Nachfahren, daß ein Atomkrieg nur noch Verlierer zeugen wird. Allenfalls ein Saddam Hussein mag sich heute einen raschen Triumph gegen einen Khomeini erhoffen. Ein Reagan oder Gorbatschow aber kann nach Hiroshima gleichsam in die Zukunft blicken – und die zeigt ihm nicht einen glänzenden Sieg, sondern die Selbstausslöschung.

Auf den Punkt gebracht: Im Schatten der Bombe ist Clausewitz zur historischen Absurdität geworden, denn es gibt keine Politik, die es lohnte, mit den berüchtigten „anderen Mitteln“ fortgesetzt zu werden. Wissen dies auch die fleißigen Mehrer des Overkill? Oder werden auch sie eines Tages vergessen, was vor 40 Jahren in Hiroshima geschah? John F. Kennedy sagte einst, daß Atomwaffen „alle Fragen und alle Antworten“ für immerdar verändert hätten; seine Nachfolger im Kreml und Weißen Haus haben aller Rhetorik zum Trotz nie so gehandelt, als ob das atomare Tabu in ihrem Herz und Hirn verblaßt wäre. Daß dies so bleibt, daß kein zweiter Captain Lewis je wieder fragen muß „Was haben wir getan?“, wäre die größte Ehrung für die Toten von Hiroshima.